

Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf bei Paaren - Wunsch und Wirklichkeit

Kraus, Ute; Stöbel-Richter, Yve; Brähler, Elmar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kraus, U., Stöbel-Richter, Y., & Brähler, E. (2009). Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf bei Paaren - Wunsch und Wirklichkeit. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Frauen- und Geschlechterforschung 2009/2, 11-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-201892>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf bei Paaren – Wunsch und Wirklichkeit

Ute Kraus, Elmar Brähler, Yve Stöbel-Richter

In den letzten Jahren ist das Thema der Geschlechtergerechtigkeit nicht mehr nur eine Frage der rechtlichen Gleichstellung, sondern mehr und mehr auch in der sozialen Wirklichkeit von Frauen und Männern angekommen. Damit ist ebenfalls der Übergang zur Elternschaft für die Mehrheit der Paare nicht nur eine biografisch wegweisende Zäsur, sondern stellt das Paar darüber hinaus vor die Herausforderung, den gemeinsamen Alltag aus Erwerbsarbeit, Hausarbeit und nunmehr Kinderversorgung neu zu sortieren und zu organisieren. Das Ergebnis dieses Aushandlungsprozesses ist häufig ein traditionelles Aufgaben- und Geschlechterverhältnis: Die Mütter sind überwiegend für die Versorgung der Kinder und des Haushalts zuständig, während die Männer hauptsächlich die finanzielle Versorgung sicherstellen (Jabsen & Blossfeld, 2008). Mit dieser Rollenerwartung vor Augen verwundert es auch nicht, dass die Väter ihre Wochenarbeitszeit nach der Geburt ihres ersten Kindes tendenziell sogar erhöhen (Pollmann-Schult, 2008). Im Gegensatz dazu bestimmen Alter und Anzahl der Kinder, wie sehr die Mütter ihre Erwerbstätigkeit einschränken (Klammer & Klenner, 2004). Je größer die Anzahl der Kinder und je jünger diese sind, desto stärker wird die Erwerbstätigkeit reduziert oder auch eingestellt. Dies gilt umso mehr, je höher das Bildungslevel des Partners ist, je mehr Wochenstunden er arbeitet und je hierarchisch erfolgreicher er ist (Maume, 2006).

Diese ungleichen Konsequenzen einer Elternschaft auf die partnerschaftliche Aufgabenverteilung kommen in der Regel nicht überraschend, sondern werden bereits antizipiert. Junge kinderlose Männer verknüpfen mit der Elternrolle weniger Kosten und eine größere Belohnung als junge kinderlose Frauen (Lawson, 2004; Liefbroer, 2005). Frauen assoziieren zwar in stärkerem Maße als Männer eine persönliche Bereicherung und auch eine stärkere soziale Unterstützung mit der Elternrolle, aber auch höhere, nicht nur monetäre Opportunitätskosten (Yaremko & Lawson, 2007; Freyka & Sardon, 2006). Gleichzeitig korrelieren berufliche Ambitionen junger kinderloser Frauen negativ mit ihren familiären Ambitionen, das bedeutet, dass sich diese beiden Rollen tendenziell gegenseitig ausschließen, während sich dieser Zusammenhang für junge kinderlose Männer nicht zeigt (Friedman & Weissbrod, 2005). Die Mutterrolle scheint also mit der Berufsrolle in Konkurrenz zu stehen und nicht kompatibel zu sein. Die Vaterrolle beinhaltet hingegen eine zusätzliche Legitimation der Berufsrolle, beide sind kongruent und gleichzeitig möglich.

Hieraus ergibt sich die Frage, wie es zu dieser Traditionalisierung des Aufgabenarrangements bei Paaren nach dem Übergang zur Elternschaft kommt und welche Faktoren hierbei eine Rolle spielen. Bei der Analyse dieses Generierungsprozesses sozialer Wirklichkeit muss zwischen einer manifesten, bewussten Begründungsebene des Paares und latenten, unbewussten Prozessen unterschieden werden. Häufig werden zur Erklärung der bewussten Logik dieses Prozesses ökonomische Theorien, z. B. (Becker, 1998), herangezogen, nach denen sich Paare für die finanziell günstigste Arbeitsteilung entscheiden würden. Vor dem Hintergrund bestimmter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen wie zum Beispiel dem Ehegattensplitting und Halbtagschulen wird häufig eine Spezialisierung der Aufgabenbereiche in Haus- und Familienarbeit auf der einen und Erwerbsarbeit auf der anderen Seite als ökonomisch vorteilhaft erachtet. Allerdings lassen sich für einen geschlechtsunabhängigen, symmetrischen Wirkungszusammenhang zwischen ökonomischen Ressourcen und daraus resultie-

rendem Arbeitsteilungsarrangement von Paaren keine empirischen Belege finden. Stattdessen lässt sich ein eher geschlechtsabhängiger, asymmetrischer Zusammenhang beobachten, bei dem Frauen zwar mehr Hausarbeit an ihren Partner abgeben können, je mehr Geld sie verdienen, allerdings nur, solange sie weniger verdienen als ihr Partner. Verdient die Frau mehr, so sinkt der Anteil des Partners an der Hausarbeit wieder ab (Grunow et al., 2007). Ein rein ökonomisches Kalkül allein würde zwar die Aufgabenspezialisierung in Erwerbs- und Hausarbeit per se erklären, allerdings nicht die geschlechtsspezifische Zuordnung zu diesen beiden Bereichen. Hier scheinen gesellschaftliche und individuelle Rollenerwartungen an Frauen und Männer das rein ökonomische Kalkül zu überformen (Stahli et al., 2009). Insofern ist die Frage nach der Kompatibilität bzw. der Inkompatibilität der Berufs- und der Elternrolle eine geschlechtsspezifische. Das bedeutet, dass Aufgabenarrangements einerseits Strategien abbilden, wie Beruf und Familie koordiniert werden können, und andererseits gleichzeitig normative Vorstellungen über Elternschaft verkörpern und diese auch reproduzieren.

In dem vorliegenden Beitrag sollen mittels einer für Deutschland repräsentativen Stichprobe einige dieser normativen Einflüsse hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die bewusst oder unbewusst das Aufgabenarrangement prägen, beschrieben werden. Bei diesem Ansatz wird bewusst auf das ökonomische Kalkül verzichtet und es wird stattdessen die subjektive Ebene der Idealvorstellungen im Vergleich mit dem real praktizierten Alltag beleuchtet. Die These ist, dass sich normative Aspekte in dem Aufgabenarrangement der Paare in der Form widerspiegeln, dass durch die spezifische Aufgabenverteilung ein bestimmtes Rollenverhältnis zum Ausdruck kommt. Die Normen können direkt durch die Geschlechtsrolleneinstellungen repräsentiert sein, aber auch indirekt ihre Entsprechung finden, indem spezifische Sozialisationshintergründe, in diesem Fall Region und Bildung, verglichen werden. Aufgrund des unterschiedlichen, geschichtlichen Hintergrundes der neuen und alten Bundesländer und den damit zusammenhängenden strukturellen und sozialisationsbedingten Besonderheiten bietet sich die Differenzierung nach Region (neue und alte Bundesländer) an. Die normative Bedeutsamkeit der Bildung baut auf der sogenannten „Bildungshypothese“ auf (Van Berkel & De Graaf, 1999), die besagt, dass Personen mit einem höheren Bildungsniveau häufiger mit demokratischen Normen in Kontakt kämen und daher auch eher geschlechtsspezifische Egalitätsnormen vertreten würden.

Stichprobe

Es liegen nach Bereinigung aufgrund unvollständig ausgefüllter Fragebögen Daten von 502 heterosexuellen Paaren vor, wobei jeder Partner einen eigenen Fragebogen ausgefüllt hat. Es handelt sich um eine kohortenspezifische Stichprobe, die nur Personen in der fertilen Phase erfasst und diese in drei nach dem Alter gleichverteilte Gruppen gliedert, sowie ungefähr zu gleichen Anteilen kinderlose und Eltern erfasst. Die drei Altersgruppen sind für Deutschland repräsentativ.

Die Altersspanne der Frauen liegt zwischen 17 und 46 Jahren, die der Männer zwischen 17 und 61 Jahren. Das Durchschnittsalter der Frauen beträgt 30,4 Jahre und das der Männer 33,4 Jahre. 22,5% der Paare leben in den neuen Bundesländern (NBL) und 77,5% der Paare leben in den alten Bundesländern (ABL).

Insgesamt gibt es 234 Paare, die keine Kinder in ihrem gemeinsamen Haushalt haben. Die übrigen 268 Paare haben mindestens 1 Kind unter 18 Jahren in ihrem gemeinsamen Haushalt. Die meisten Paare dieser Stichprobe haben 1 Kind, etwa 37,3 % der Paare haben 2 Kinder und nur sehr wenige haben 3 oder mehr Kinder. Etwas weniger als die Hälfte der Paare ist verheiratet (47,2% der Frauen und

46,8% der Männer), und etwa ebenso viele sind ledig (48,2% der Frauen und 46,2% der Männer). 3,8 % der Frauen sind bereits geschieden und 6,2 % der Männer. 0,6 % der Frauen und 0,2 % der Männer sind verwitwet.

Erhebungsinstrumente

Es wurden mittels Fragebogen verschiedene Items erhoben, von denen hier nur die benannt werden, die im Folgenden verwendet wurden:

- der zeitliche Umfang der aktuellen Erwerbstätigkeit
- das Bildungsniveau (welches für die weiteren Berechnungen in Personen mit bzw. ohne einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss dichotomisiert wurde)
- die Wohnregion (neue Bundesländer / NBL und alte Bundesländer / ABL)
- Alter und Anzahl der im gemeinsamen Haushalt lebenden Kinder (auf diese Weise werden auch nicht leibliche Kinder erfasst, was den aktuellen Lebens- und Partnerschaftsformen besser entspricht)
- die ideale Vorstellung hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie (hierfür wurden 6 verschiedene Modelle vorgegeben, die jeweils eine unterschiedliche Form der beruflichen Beteiligung der Mutter annehmen, sowie eine freie Kategorie, um mögliche Alternativen erfassen zu können)
- die Geschlechtsrolleneinstellung

Die Geschlechtsrolleneinstellungen wurden mittels der beiden Skalen „egalitäre“ und „traditionelle“ Geschlechtsrolleneinstellung erhoben, die auf Arbeiten von (Greenstein, 1996) basieren und als deutsche Fassung bereits in der Studie „Die Rolle des Vaters in der Familie“ (Fthenakis & Minsel, 2002) Anwendung fanden. Die beiden hier verwendeten Skalen bestehen aus insgesamt 10 Items (z. B. „Männer und Frauen sollten im Beruf gleiche Chancen haben.“ und „Eine Frau sollte nur dann arbeiten gehen, wenn das Geld für die Familie nicht ausreicht.“).

Ergebnisse

1.1) Geschlechtsrolleneinstellungen

In einem ersten Schritt wurde die Faktorenstruktur der Items zur Erfassung der Geschlechtsrolleneinstellung für die vorliegende Stichprobe überprüft.

Die 2-Faktorenstruktur der Items zur Erfassung der Geschlechtsrolleneinstellung konnte für die vorliegenden Daten mittels einer Faktorenanalyse bestätigt werden. Für diese Stichprobe ergeben sich daraus 4 Variablen: Eine egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung (egalitäre GR), jeweils aus Sicht der Frau (w1) und aus Sicht des Mannes (m1), und eine traditionelle Geschlechtsrolleneinstellung (traditionelle GR), ebenfalls aus Sicht der Frau (w2) und des Mannes (m2). Die durch die Faktorenanalyse entstandenen Werte der 4 Faktoren liegen um den Mittelwert 0, wobei negative Werte inhaltlich einer Ablehnung des jeweiligen Geschlechtsrollenbildes entsprechen und positive Werte einer Zustimmung.

Um Aussagen auf der Paarebene treffen zu können, wurden in einem nächsten Schritt die Paare mit einer Two-Step-Cluster-Analyse anhand dieser Faktoren in drei Gruppen geteilt.

Tab. 1.1: Mittelwerte der Geschlechtsrolleneinstellungen auf der Paarebene über die drei Cluster

	MW von w1 egalitäre GR	MW von w2 traditionelle GR	MW von m1 egalitäre GR	MW von m2 traditionelle GR
Cluster 1 „Traditionelle Paare“ N = 122 / 33,7%	0,345	0,998	0,409	0,910
Cluster 2 „Ambivalente Paare“ N = 87 / 24%	-1,294	0,024	-1,268	-0,662
Cluster 3 „Egalitäre Paare“ N = 153 / 42,3%	0,387	-0,737	0,338	-0,626

Insgesamt zeigt sich eine eher verhaltene Zustimmung zu einer egalitären Geschlechtsrolleneinstellung in allen Clustern; die Hauptunterschiede entstehen durch die Positionierung der Paare zu der traditionellen Geschlechtsrolleneinstellung.

Cluster 1: Traditionelle Paare= Paare mit beiderseitigem traditionellen Geschlechtsrollenbild (MW der traditionellen GR sind positiv hoch), bei gleichzeitig moderater Zustimmung zu der Gleichberechtigung von Frauen und Männern (MW der egalitären GR positiv moderat).

Cluster 2: Ambivalente, ablehnende Paare= Paare mit ambivalentem Geschlechtsrollenbild, bei sehr deutlicher Ablehnung des egalitären (MW der egalitären GR sind negativ hoch), aber gleichzeitig nicht Bekennen zu dem traditionellen und von Seiten des Mannes sogar klarer Ablehnung des traditionellen Geschlechtsrollenbildes (MW der traditionellen GR positiv gering bzw. negativ hoch).

Cluster 3: Egalitäre, sich abgrenzende Paare= Paare mit beiderseitigem moderaten egalitären Geschlechtsrollenbild (MW der egalitären GR positiv moderat) bei gleichzeitig deutlicher Abgrenzung von dem traditionellen Geschlechtsrollenbild (MW der traditionellen GR negativ hoch).

1.2) Zusammenhang zwischen Elternschaft und Geschlechtsrolleneinstellungen

Um grundsätzliche Unterschiede zwischen Eltern und kinderlosen Paaren und damit Konfundierungen zu kontrollieren, wurde mittels Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test der Zusammenhang zwischen Elternschaftsstatus und Geschlechtsrolleneinstellung überprüft. Eltern und kinderlose Paare verteilen sich gleichermaßen über die drei Cluster (X^2 -Test n.s.). Das bedeutet, dass sich Paare mit oder ohne Kinder nicht hinsichtlich ihrer Geschlechtsrolleneinstellungen unterscheiden.

2.1) Reale Erwerbsbeteiligung

Zunächst soll hier die tatsächliche Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern beschrieben werden, die als Referenz für die Ideal- und Wunschvorstellungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie dienen kann. Die alltägliche Realität von Müttern und Vätern spiegelt nach wie vor die Schwierigkeit wider, in unserer Gesellschaft Elternschaft und Erwerbstätigkeit nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu vereinbaren. Bei der Analyse der wöchentlichen Arbeitszeit im Rahmen von Erwerbstätigkeit zeigen sich mit der einschlägigen Literatur konforme geschlechtsspezifische und elterntypische Muster. Mütter zeigen eine geringere Erwerbsbeteiligung als kinderlose Frauen und besonders häufig Teilzeit Arbeitsverhältnisse (Chi-Quadrat-Test nach Pearson 199,944; $df = 5$; $p < 0,001$ Cramers $V = 0,631$; $p < 0,001$). Bei den Männern zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang, da Männer insgesamt überwiegend vollzeit erwerbstätig sind, auch und vor allem, wenn sie Kinder haben.

Tab. 2.1.1: Umfang der Erwerbsbeteiligung nach Geschlecht und Elternschaft

	Frauen		Männer	
	ohne Kind N = 242	Mütter N = 260	ohne Kind N = 248	Väter N = 253
(>) 35 Stunden	168 69,4 %	58 22,3 %	197 79,4 %	220 87,0 %
15 – 34 Std.	19 7,9 %	75 28,8 %	4 1,6 %	3 1,2 %
< 15 Std.	1 0,4 %	31 11,9 %	4 1,6 %	2 0,8 %
zur Zeit arbeitslos	4 1,7 %	13 5,0 %	9 3,6 %	19 7,5 %
nicht erwerbstätig	3 1,2 %	60 23,1 %	2 0,8 %	0
Mutterschutz / Elternzeit oder Zivil- / Wehrdienst	0	20 7,7 %	0	3 1,2 %
Berufsausbildung	24 9,9 %	2 0,8 %	15 6,0 %	0
Vorruhestand	0	0	0	2 0,8 %
Schulausbildung	23 9,5 %	1 0,4 %	16 6,5 %	1 0,4 %
keine Angabe	0	0	1 0,4 %	3 1,2 %

Betrachtet man das Aufgabenarrangement auf der Paarebene, zeigt sich ein entsprechendes Bild. Es wurden nur die Paare berücksichtigt, bei denen sich beide Partner aktuell als erwerbstätig einordnen und nicht in Ausbildung, Mutterschutz, Elternzeit, Vorruhestand etc. sind.

Tab. 2.1.2 Aufgabenarrangement der kinderlosen Paare und der Eltern

Erwerbstätigkeitsstatus	Paare ohne Kind	Eltern
beide Vollzeit	144 (85,2%)	54 (26,1%)
Mann Vollzeit & Frau Teilzeit	17 (10,1%)	71 (34,3%)
Mann Vollzeit % Frau nicht oder stundenweise	1 (0,6%)	80 (38,6 %)
beide Teilzeit	1 (0,6%)	0
Frau Vollzeit & Mann Teilzeit	2 (1,2%)	1 (0,5%)
Frau Vollzeit & Mann nicht oder stundenweise	4 (2,4%)	1 (0,5%)
Gesamt	169 (100%)	207 (100%)

Die zum Teil geringe Zellenbelegung erfüllt nicht die Voraussetzungen für Berechnungen mittels Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test, so dass daher nur die drei häufigsten Aufgabenarrangements in die weiteren Berechnungen einbezogen werden. Es handelt sich dabei um das traditionelle Aufgabenarrangement, bei dem der Mann Vollzeit und die Frau nicht oder stundenweise erwerbstätig ist, das neotraditionelle Aufgabenarrangement, bei dem der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit erwerbstätig ist und das egalitäre Aufgabenarrangement, bei dem beide Partner Vollzeit erwerbstätig sind.

2.2) Zusammenhang zwischen Geschlechtsrolleneinstellung und Aufgabenarrangement

Das Muster der Geschlechtsrolleneinstellungen auf der Paarebene weist bei den Eltern keinen signifikanten Zusammenhang zu ihrem realen Aufgabenarrangement auf (Cramers V = 0,131; p=0,143 und Chi-Quadrat nach Pearson 6,863; df = 4; p = 0,143).

2.3) Zusammenhang zwischen Region und Aufgabenarrangement

Bei den Elternpaaren zeigen sich regionstypische Zusammenhänge mit dem realen Aufgabenarrangement (Chi-Quadrat = 47,696; df = 2; p < 0,001 und Cramers V = 0,482; p < 0,001): Eltern in den NBL praktizieren zu 67,4% ein egalitäres Aufgabenarrangement, zu 18,6% ein neotraditionelles und zu 14% ein traditionelles. Eltern in den ABL praktizieren im Gegensatz dazu überwiegend ein traditionelles Arrangement (45,7%), gefolgt von einem neotraditionellen Arrangement (38,9%) und nur selten ein egalitäres Arrangement (15,4%).

2.4) Zusammenhang zwischen Bildung und Aufgabenarrangement

Zur Kontrolle von Konfundierungen der Bildungshypothese, die auf das Alter der Kinder zurückzuführen wären, wird zunächst überprüft, ob sich Frauen mit Hochschulabschluss von Frauen ohne diesen Abschluss hinsichtlich des Alters ihrer Kinder unterscheiden. Hier kann jedoch jeweils von einer vergleichbaren Altersstruktur der Kinder ausgegangen werden (Chi-Quadrat-Test nach Pearson = 4,584; df = 2; p (2-seitig) = 0,101).

Der Bildungsabschluss weist einen Zusammenhang zu dem praktizierten Aufgabenarrangement auf. Zwei Drittel der Paare mit Kind, bei denen die Mutter einen Universitätsabschluss hat (N = 15), entscheiden sich für ein hinsichtlich der Erwerbstätigkeit egalitäres Aufgabenarrangement (66,7% vs. 23,2% der Mütter ohne akademischen Abschluss) und seltener für eine traditionelle (20% vs. 40,5%) oder neotraditionelle (13,3% vs. 36,3%) Aufgabenverteilung. Der Zusammenhang zwischen dem Aufgabenarrangement und der Bildung der Mutter ist signifikant (Chi-Quadrat nach Pearson 13,612; df = 2; p = 0,001; Cramers V = 0,258; p = 0,001).

Bei den Vätern zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings etwas weniger prägnant als bei den Müttern. Die Hälfte der Akademiker-Väter (N = 16) lebt in einem egalitären (50% vs. 24,3% der Väter ohne akademischen Abschluss), ein Viertel in einem neotraditionellen (25% vs. 35,4%) und ein weiteres Viertel in einem traditionellen Aufgabenarrangement (25% vs. 40,2%). Der Zusammenhang zwischen dem Aufgabenarrangement und der Bildung des Vaters ist jedoch nicht signifikant (Chi-Quadrat nach Pearson 5,027; df = 2; p = 0,081; Cramers V = 0,157; p = 0,081).

Bei den Eltern sind 6 Paare, bei denen beide Partner einen akademischen Abschluss haben, 9 Akademiker-Mütter haben einen Partner ohne akademischen Abschluss und 10 Akademiker-Väter haben eine Partnerin ohne akademischen Abschluss. Bemerkenswert ist, dass die 6 Akademiker-Elternpaare mit einem traditionellen Aufgabenarrangement leben.

3.1) Ideale Vereinbarkeitsarrangements

Der realen Erwerbsbeteiligung wird in einem nächsten Schritt die gewünschte Aufgabenverteilung gegenübergestellt. Zur Erfassung der Einstellungen hinsichtlich einer idealen Vereinbarung von Beruf und Familie wurden den StudienteilnehmerInnen insgesamt sechs verschiedene Konzepte zur Auswahl vorgegeben, die alle eine unterschiedliche Form der beruflichen Beteiligung der Mutter annehmen. Eine reduzierte Erwerbsbeteiligung des Mannes bei größerem Verantwortungsumfang für die Kinder wurde von keiner der befragten Personen angegeben.

3.1.1) Das beliebteste Modell ist das vorübergehende Hausfrauenmodell: „**Die Frau unterbricht ihre Berufstätigkeit, solange die Kinder noch nicht zur Schule gehen und kehrt später in den Beruf zurück.**“ Dieser Aussage stimmen 34,8% der Mütter und 34,1% der Väter zu und 38,9% der aktuell kinderlosen Frauen sowie 45,5% der aktuell kinderlosen Männer. Vergleicht man diesen Wunsch mit der Realität der Mütter mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind zeigt sich, dass 50 % dieser Mütter, deren jüngstes Kind noch nicht zur Schule geht bzw. unter 6 Jahren ist und die dieses Modell bevorzugen (N = 36), auch tatsächlich keiner eigenen Erwerbsarbeit nachgehen, weitere 11,1 % arbeiten stundenweise. Anders als in ihrem Ideal geäußert, arbeiten 13,9 % dieser Mütter Teilzeit und sogar 25 % Vollzeit.

3.1.2) Das vollständige Hausfrauenmodell („**Die Frau gibt ihren Beruf auf, wenn Kinder kommen.**“) wünscht sich dagegen nur eine Minderheit, wobei dies eher von Eltern gewünscht wird als

von kinderlosen Paaren. 14,2 % der Mütter und 17,1 % der Väter sowie 12,9 % der Frauen und 13,8 % der Männer ohne Kind präferieren dieses Modell. Immerhin 60,6 % der Mütter, die dieses Modell bevorzugen (N = 33), gehen tatsächlich keiner eigenen Erwerbsarbeit nach, weitere 6,1 % arbeiten stundenweise. 21,2 % arbeiten Teilzeit und 12,1 % Vollzeit. Betrachtet man umgekehrt die Frauen, die derzeit Hausfrau sind (N = 64), stimmen nur 31,1% diesem Modell zu. Weitere 39,1% der Hausfrauen bevorzugen eigentlich eine zeitlich begrenzte Unterbrechung der Erwerbstätigkeit bis die Kinder in die Schule gehen. Die übrigen 29,6 % der hier befragten Hausfrauen würden lieber erwerbstätig sein.

3.1.3) Eine relativ kurze Unterbrechung nur im Rahmen der Elternzeit wünscht sich ein ähnlich kleiner Anteil der Paare (**„Die Frau kehrt nach der Elternzeit (max. 3 Jahre) vollzeit in ihren Beruf zurück.“**): Bei den Eltern sehen 12,9% der Mütter und 15,1% der Väter dieses Modell als ideal, sowie 15% der Frauen und 16,6% der Männer ohne Kinder. Von den Frauen, die dieses Modell präferieren und deren jüngstes Kind älter als 3 Jahre alt ist (N = 17), arbeiten 47,1% Vollzeit, 29,4 % arbeiten weniger als gewünscht in Teilzeit bzw. 5,9 % nur Stundenweise und immerhin 17,6 % gehen keiner eigenen Erwerbsarbeit nach.

3.1.4) **„Die Frau ist teilzeit berufstätig, bis die Kinder in die Schule kommen.“** Diese Variante wird insbesondere von Frauen gewünscht: 20,1% der Mütter und 17,1% der Väter, sowie 20,2% der kinderlosen Frauen und 14,6% kinderlosen Männer beschreiben dieses Modell als ideale Variante. Von den Müttern, deren jüngstes Kind noch nicht zur Schule geht bzw. unter 6 Jahren alt ist und die dieses Modell bevorzugen (N = 20), arbeiten 40% Teilzeit, weitere 15% arbeiten Stundenweise und 35% gehen hingegen keiner eigenen Erwerbsarbeit nach, so dass hier der Wunsch nach Erwerbsarbeit vorhanden ist, aber nicht umgesetzt wird. 10 % arbeiten mehr als sie möchten, nämlich Vollzeit.

3.1.5) Die Erwerbstätigkeit noch länger einzuschränken (**„Die Frau ist teilzeit berufstätig, bis die Kinder ca. 14 Jahre alt sind.“**), wünschen sich nur wenige Paare und eher Eltern, während diese Option für kinderlose Paare keine bedeutende Rolle spielt. 14% der Mütter und 14,3% der Väter wünschen sich diese Variante, sowie 8,1 % der kinderlosen Frauen und 6,7 % der kinderlosen Männer.

3.1.6) Die in der ehemaligen DDR übliche Variante - **„Die Frau arbeitet vollzeit, auch während die Kinder klein sind.“**- findet bezogen auf die Gesamtstichprobe kaum Zustimmung. Grundsätzlich zeigen sich diesem Modell gegenüber eher die Mütter aufgeschlossen; die Väter sind dagegen skeptisch: 4,9 % der Mütter und 1,9 % der Väter stimmen diesem Ideal zu, sowie 2,8 % der Frauen und 2,4 % der Männer ohne Kind. Von den 11 Müttern, die dieses Modell bevorzugen, arbeiten alle Vollzeit.

Hinsichtlich der Mütter von Kindern unter 3 Jahren zeigt sich, dass jede zweite dieser Mütter nicht erwerbstätig ist. Immerhin 20,7% der Mütter von Kindern unter 3 Jahren sind Vollzeit erwerbstätig, 15,5% stundenweise und 13,8% Teilzeit.

Zusammenfassend gilt insbesondere für die Zeit bis zur Einschulung des Kindes, dass sich viele der Befragten wünschen, dass die Mutter zu Hause bleibt und sich ausschließlich um das Kind und den Haushalt kümmert. Ungefähr jede siebte Frau sieht eine ideale Lösung darin, bei einer Mutterschaft ihre Erwerbstätigkeit auf unbestimmte Zeit vollständig aufzugeben. Bei den Vätern wünscht sich dies mehr als jeder sechste. Alternativ zu diesem vollständigen Hausfrauenmodell wird auch die Teilzeiterwerbstätigkeit der Mutter als eine ideale Vereinbarkeitslösung eingeschätzt. Eine Vollzei-

terwerbstätigkeit der Mutter wird hingegen von nur sehr wenigen Frauen und Männern dieser Stichprobe angestrebt.

3.2) Zusammenhang zwischen Geschlecht und Idealvorstellung

Die ideale Lösung der Vereinbarkeitsfrage weist, wie oben beschrieben, geschlechtsspezifische Besonderheiten auf. Der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Idealvorstellung ist signifikant (Chi-Quadrat nach Pearson = 246,360; df = 25; $p < 0,001$; $N = 498$ und Kontingenzkoeffizient = 0,575 $p < 0,001$).

3.3) Zusammenhang zwischen Elternschaft und Idealvorstellung

Zwischen Elternschaft und Idealvorstellung besteht kein signifikanter Zusammenhang.

3.4) Zusammenhang zwischen Geschlechtsrolleneinstellung und Idealvorstellung

Das ideale Vereinbarkeitsmodell korrespondiert mit den Einstellungen zur Geschlechtsrolle (Frauen: Chi-Quadrat nach Pearson 79,430; df = 10; $p < 0,001$; Cramer V = 0,284; $p < 0,001$ und Männer: Chi-Quadrat nach Pearson 71,168; df = 10; $p < 0,001$; Cramer V = 0,269; $p < 0,001$). Die Zusammenhänge gelten sowohl für die Gesamtstichprobe als auch für die Teilstichproben der Eltern und der kinderlosen Paare.

Tab. 3.4: Ideales Vereinbarkeitsmodell nach Clusterzugehörigkeit und Geschlecht (alle)

	Cluster 1 „traditionelle“ Paare		Cluster 2 „ambivalente“ Paare		Cluster 3 „egalitäre“ Paare		Gesamt	
	w	m	w	m	w	m	w	m
1	37 (22,8%)	36 (22,2%)	19 (17,1%)	26 (23,4%)	11 (5,0%)	15 (6,8%)	67 (13,6%)	77 (15,7%)
2	79 (48,8%)	79 (48,8%)	46 (41,4%)	39 (35,1%)	58 (26,5%)	79 (36,1%)	183 (37,2%)	197 (40,0%)
3	26 (16,0%)	22 (13,6%)	21 (18,9%)	27 (24,3%)	54 (24,7%)	31 (14,2%)	101 (20,5%)	80 (16,3%)
4	11 (6,8%)	15 (9,3%)	11 (9,9%)	8 (7,2%)	32 (14,6%)	27 (12,3%)	54 (11,0%)	50 (10,2%)
5	9 (5,6%)	10 (6,2%)	12 (10,8%)	11 (9,9%)	46 (21,0%)	56 (25,6%)	67 (13,6%)	77 (15,7%)
6	0 (0%)	0 (0%)	2 (1,8%)	0 (0%)	18 (8,2%)	11 (5,0%)	20 (4,1%)	11 (2,2%)
Gesamt	162 (100%)	162 (100%)	111 (100%)	111 (100%)	219 (100%)	219 (100%)	492 (100%)	492 (100%)

1 = Die Frau gibt ihren Beruf auf, wenn Kinder kommen.

2 = Die Frau unterbricht ihre Berufstätigkeit bis die Kinder in die Schule gehen.

3 = Die Frau ist teilzeit berufstätig bis die Kinder in die Schule gehen.

4 = Die Frau ist teilzeit berufstätig bis die Kinder ca. 14 Jahre alt sind.

5 = Die Frau kehrt nach der Elternzeit (max. 3 Jahre) vollzeit in ihren Beruf zurück.

6 = Die Frau arbeitet vollzeit, auch während die Kinder klein sind.

Die Frauen, die in einer Partnerschaft leben, in der beide Partner eine vorwiegend traditionelle Geschlechtsrolleneinstellung teilen (Cluster 1), bevorzugen Varianten des Hausfrauenmodells; entweder bis die Kinder in die Schule kommen (48,8%) oder vollständig (22,8%). Die meisten Männer aus Cluster 1 präferieren ebenfalls das vorübergehende (48,8%) und 22,2% das vollständige Hausfrauenmodell.

Bei den Paaren mit ambivalenter Geschlechtsrolleneinstellung (Cluster 2) wünschen sich die meisten Frauen (41,4%) und Männer (35,1%) ebenfalls das vorübergehende Hausfrauenmodell. 17,1 % der Frauen dieser Gruppe sehen die optimale Lösung in einem vollständigen Hausfrauenmodell. Diesem Modell stimmen 23,4% der Männer aus dieser Gruppe zu, und das, obwohl sie sich eigentlich von einer geschlechtsrollenorientierten Aufgabenverteilung abgrenzen (vgl. MW von m2 / traditionelle GR). Ein weiteres Viertel der Männer dieser Gruppe (24,3%) wünscht sich jedoch nicht, dass die Frau zu Hause bleibt, sondern sieht eine optimale Lösung in der vorübergehenden Teilzeiterwerbstätigkeit der Mutter. Diesem Modell stimmen die Frauen dieser Gruppe dagegen seltener zu (18,9%).

Bei den Frauen in einer Paarkonstellation mit einer vorwiegend egalitären Geschlechtsrolleneinstellung (Cluster 3) fächert sich das Bild etwas mehr auf: 26,5% präferieren das vorübergehende Hausfrauenmodell, bis die Kinder in die Schule kommen. Ein ähnlich hoher Anteil (24,7%) der Frauen möchte dagegen erwerbstätig bleiben, wenn auch mit vorübergehend reduzierter Stundenzahl. Anders als bei den beiden anderen Gruppen möchten weitere 21 % deutlich früher Vollzeit in ihren Beruf zurückkehren, nämlich nach der Elternzeit, und zwar spätestens nach 3 Jahren.

Die meisten Männer mit einer egalitären Geschlechtsrolleneinstellung (Cluster 3) wünschen sich das vorübergehende Hausfrauenmodell (35,9%), aber auch, in 25,5% der Fälle, dass die Frau bereits nach der Elternzeit wieder Vollzeit in ihren Beruf zurückkehrt. Immerhin 8,2% der Frauen und 5 % der Männer dieser Gruppe finden es optimal, wenn die Frau möglichst bald nach dem Mutterschutz wieder Vollzeit in den Beruf zurückkehrt.

3.5) Zusammenhang zwischen Region und Idealvorstellung

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Region und der Idealvorstellung der Frauen (Chi-Quadrat nach Pearson = 91,586; df = 5; $p < 0,001$; N = 500 und Kontingenzkoeffizient = 0,393; $p < 0,001$). Frauen aus den NBL stimmen überwiegend (34,5 %) der Aussage zu, dass die Frau nach der Erziehungszeit wieder vollzeit in ihren Beruf zurückkehren sollte. Im Kontrast dazu stimmen dieser Aussage in den ABL nur 7,8 % der Frauen zu. Diese sind überwiegend der Meinung, dass die Frau ihre Berufstätigkeit unterbrechen sollte, solange die Kinder noch nicht zur Schule gehen (42,6 % vs. 17,7 % der Frauen in den NBL). Ein deutlicher Unterschied zeigt sich entsprechend bei dem Modell „Hausfrau und Mutter“; während immerhin 17,3 % der Frauen in den ABL dieses Modell als ideal angeben, sind dies in den NBL nur 0,9 % der Frauen.

Bei den Männern besteht ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Region und der Idealvorstellung (Chi-Quadrat nach Pearson = 77,116; df = 5; $p < 0,001$; N = 500 und Kontingenzkoeffizient = 0,366; $p < 0,001$). Das Bild ähnelt dem der Frauen, die Männer in den ABL würden überwiegend bevorzugen, dass die Frau ihre Berufstätigkeit unterbrechen sollte, solange die Kinder noch nicht zur Schule gehen (45,9 % vs. 19,6 % der Männer in den NBL). Die Männer in den NBL sehen dagegen eine ideale Lösung darin, wenn die Frau nach der Erziehungszeit wieder vollzeit in ihren Beruf zurückkehrt (33% vs. 10,6 % der Männer in den ABL). Ebenfalls deutlich weniger Männer in den NBL präferieren das klassische Hausfrauenmodell (NBL = 6,3 % vs. ABL = 18,3 %).

3.6) Zusammenhang zwischen Bildung und Idealvorstellung

Bei den Frauen mit einem Hochschulabschluss gliedern sich die Idealvorstellungen in drei Hauptgruppen: 26,7% bevorzugen, dass die Mutter nach der Elternzeit wieder Vollzeit in ihren Beruf einsteigt, 23,3% stimmen dem Ideal zu, dass die Mutter auch während die Kinder klein sind, Vollzeit erwerbstätig bleibt, und ebenfalls 23,3% meinen, dass die Mutter idealerweise ihre Erwerbstätigkeit bis zur Einschulung der Kinder unterbrechen sollte. Diese letzte Variante ist die beliebteste der Frauen ohne einen akademischen Abschluss (37,9%). Die Variante, den Beruf aufzugeben, wenn Kinder da sind, ist für die Akademikerinnen dieser Stichprobe keine Option. Damit unterscheiden sie sich von den übrigen Frauen, die diese Option in 14,5% der Fälle als ideale Lösung sehen. Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Idealvorstellung der Frauen (Chi-Quadrat nach Pearson = 40,514; df = 5; $p < 0,001$; N = 500 und Kontingenzkoeffizient = 0,274; $p < 0,001$).

Bei den Männern mit akademischem Abschluss dominiert entgegen der "Bildungshypothese" die traditionelle Lösung, dass die Frau ihre Erwerbstätigkeit bis zur Einschulung der Kinder unterbrechen sollte (48,7%). Jeder vierte Akademiker favorisiert eine egalitäre Lösung: Eine frühere Rückkehr der Mutter in ihren Beruf, nämlich nach der Elternzeit (25,6%). Das Modell, Hausfrau und Mutter, sehen immerhin 7,7% der Akademiker als optimale Lösung. Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Idealvorstellung der Männer (Chi-Quadrat nach Pearson = 12,504; df = 5; $p = 0,028$; N = 500 und Kontingenzkoeffizient = 0,156; $p = 0,028$).

4.1) Übereinstimmung zwischen idealer und gelebter Alltagsrealität bei Eltern

In einem abschließenden Schritt soll überprüft werden, wie sehr Ideal und Wirklichkeit übereinstimmen. Dazu wird ebenfalls auf die aggregierten drei Aufgabenarrangements zurückgegriffen und die Idealvorstellungen werden analog in drei Gruppen geteilt. Dabei steht eine traditionelle Idealvorstellung für einen dauerhaften oder vorübergehenden Ausstieg der Mutter aus dem Erwerbsleben oder eine maximal stundenweise Erwerbsbeteiligung. Eine neotraditionelle Idealvorstellung beinhaltet eine reduzierte Erwerbsbeteiligung der Mutter und eine egalitäre Idealvorstellung steht für eine zeitlich frühe Rückkehr der Mutter zu ihrem Beruf. Es zeigt sich eine signifikante Übereinstimmung zwischen der individuellen Einstellung (hinsichtlich einer idealen Verbindung von Elternschaft und Erwerbstätigkeit) und der tatsächlich gelebten Arbeitsteilung (hinsichtlich der Erwerbsarbeit) des Paares. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang.

Im Folgenden wird speziell die Gruppe der Eltern untersucht. Etwa jede zweite Mutter praktiziert ein Aufgabenarrangement auf der Paarebene, das ihren Idealvorstellungen entspricht. Bei den Müttern mit egalitärer Einstellung sind es fast zwei Drittel.

Tab. 4.1.1: Zusammenhang zwischen idealem und realem Aufgabenarrangement aus Sicht der Mutter

Aufgabenarrangement	Idealvorstellung der Mutter			Gesamt
	traditionell	neotraditionell	egalitär	
traditionell	52 (53,1%)	22 (29,3%)	6 (19,4%)	80 (39,2%)
neotraditionell	29 (29,6%)	37 (49,3%)	5 (16,1%)	71 (34,8%)
egalitär	17 (17,3%)	16 (21,3%)	20 (64,5%)	53 (26,0%)
Gesamt	109 (100%)	75 (100%)	32 (100%)	204 (100%)

Cramers V = 0,311 $p < 0,001$ (Mütter) Chi-Quadrat nach Pearson 39,351; $df = 4$; $p < 0,001$

Bei den Vätern mit egalitärer Einstellung praktizieren gut zwei Drittel auch ein entsprechendes Aufgabenarrangement. Hingegen leben die meisten der Väter mit einer neotraditionellen Einstellung in einem traditionellen Aufgabenarrangement.

Tab. 4.1.2: Zusammenhang zwischen idealem und realem Aufgabenarrangement aus Sicht des Vaters

Aufgabenarrangement	Idealvorstellung des Vaters			Gesamt
	traditionell	neotraditionell	egalitär	
traditionell	50 (45,9%)	27 (40,9%)	3 (10,3%)	80 (39,2%)
neotraditionell	40 (36,7%)	25 (37,9%)	6 (20,7%)	71 (34,8%)
egalitär	19 (17,4%)	14 (21,2%)	20 (69,0%)	53 (26,0%)
Gesamt	109 (100%)	66 (100%)	29 (100%)	204 (100%)

Cramers V = 0,287 $p < 0,001$ (Väter); Chi-Quadrat nach Pearson 33,664; $df = 4$; $p < 0,001$

Unterteilt man die Stichprobe nach Alter des jüngsten Kindes, so zeigt sich sowohl für die Frauen als auch die Männer dieser Stichprobe, dass erst für die Gruppe der Eltern, deren jüngstes Kind älter als 3 Jahre alt ist, ein signifikanter Zusammenhang zwischen Ideal und Wirklichkeit zu beobachten ist. Bei Eltern mit Kindern unter 3 Jahren sind keine signifikanten Zusammenhänge feststellbar.

Zusammenfassung & Diskussion der Ergebnisse

Der Übergang zur Elternschaft ist für viele Paare eine bedeutsame Zäsur. Nicht nur hinsichtlich des Kindes, das zu der bestehenden Paarbeziehung hinzukommt, sondern auch hinsichtlich ihres Selbstverständnisses als Paar und der daraus resultierenden elterlichen Arbeitsteilung. Trotz einer allgemeinen Tendenz, dass Frauen insgesamt ihrer beruflichen Rolle vermehrt Priorität beimessen und sich Männer, auf der anderen Seite, eine stärkere Beteiligung im häuslichen Bereich vorstellen können (Bianchi, 2000; Bianchi et al., 2000), bestätigt sich auch in dieser Erhebung das bekannte Bild:

Alltagspraxis und Idealvorstellungen sind überwiegend von einem traditionellen oder neotraditionellen Rollenverständnis geprägt, bei dem sich die Mutter hauptsächlich um die Familie kümmert, während der Vater für die finanzielle Versorgung zuständig ist. Alternative Varianten, bei denen der Vater eine größere Verantwortung bei der Betreuung und Versorgung der Kinder im Alltag übernimmt und die Frau hauptsächlich die finanzielle Versorgung bereitstellt, wurden von keiner der befragten Personen angegeben. Nur gut ein Viertel der Elternpaare praktiziert ein egalitäres Aufgabenarrangement, bei dem beide Partner Vollzeit erwerbstätig sind. Immerhin entspricht das Aufgabenarrangement der Eltern in etwa jedem zweiten Fall auch den Wünschen des Paares. Dabei ist allerdings anzumerken, dass sich zwischen Ideal und Real erst dann ein signifikanter Zusammenhang zeigt, wenn das jüngste Kind älter als 3 Jahre alt ist. Gleichzeitig lässt sich dieser Befund auch aus einer anderen Perspektive betrachten. Vergleicht man die Idealvorstellung der Mütter mit ihrer tatsächlichen Erwerbsbeteiligung in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes zeigt sich eine bemerkenswerte Diskrepanz: Knapp jede zweite Mutter wäre lieber in größerem Maße erwerbstätig als sie es aktuell ist.

Direkte und indirekte normative Aspekte konnten als bedeutsame Einflussfaktoren sowohl für die Idealvorstellungen als auch für die realen Aufgabenarrangements bestätigt werden. Die Geschlechterrolleneinstellung des Paares weist erwartungsgemäß einen Zusammenhang mit den Idealvorstellungen auf, wobei Paare mit einer traditionellen Geschlechterrolleneinstellung häufiger Formen des Hausfrauenmodells bevorzugen als die anderen Gruppen. Allerdings bevorzugt auch ein ähnlich hoher Anteil der Männer der ambivalenten Paare diese Variante. Insgesamt ist bei allen Paaren das beliebteste Modell ein vorübergehendes Hausfrauenmodell, bei dem die Mutter bis zur Einschulung der Kinder zu Hause bleibt. Lediglich die Paare mit einer egalitären Geschlechterrolleneinstellung äußern daneben zu ähnlich hohen Anteilen alternative Modelle, bei denen die Mutter entweder vorübergehend teilzeit arbeitet oder gleich nach der Elternzeit vollzeit in ihren Beruf zurückkehrt.

Die Geschlechterrolleneinstellungen weisen hingegen keinen signifikanten Zusammenhang mit dem tatsächlichen Aufgabenarrangement der Elternpaare auf. Während also der Wunsch durch die Einstellung geprägt wird, scheint die Realität weniger durch die hier erfassten bewussten Geschlechterrolleneinstellungen des Paares bestimmt zu werden.

In den NBL ist das Ideal eines eher egalitären Aufgabenarrangements verbreitet, bei dem die Mutter relativ früh wieder in ihren Beruf zurückkehrt, während in den ABL eine Aufgabenspezialisierung favorisiert wird, bei der die Frau zumindest vorübergehend ausschließlich für Familie und Haushalt zuständig ist. Entsprechend dieser Unterschiede in den Einstellungen unterscheiden sich auch die tatsächlichen Aufgabenarrangements zwischen den NBL und den ABL. Vermutlich spiegeln sich in diesem Befund auch strukturelle Rahmenbedingungen wider, da in den NBL noch immer eine bessere Versorgung durch Kindergartenplätze gewährleistet ist als in den ABL. Längsschnittlich wäre zukünftig zu prüfen, ob sich die egalitären Einstellungen und Arrangements in den NBL im Zuge der strukturellen Veränderungen der letzten Jahre und damit der veränderten Sozialisationsbedingungen in Richtung der ABL verändern werden.

Der theoretisch angenommene Bildungseffekt zeigt sich bei den Frauen in erwarteter Richtung, Akademikerinnen bevorzugen eine frühe Rückkehr in den Beruf, während sich Frauen ohne einen akademischen Abschluss häufiger eine geschlechtsspezifische Aufgabentrennung in Erwerbs- und Hausarbeit wünschen. Bei den akademisch ausgebildeten Männern zeigt sich allerdings entgegen der Hypothese eine größere Neigung dazu, dass die Frau ihre Erwerbstätigkeit unterbricht, solange die Kinder noch nicht zur Schule gehen.

Auf der Ebene der tatsächlichen Aufgabenarrangements lässt sich die Bildungshypothese für Mütter und Väter bestätigen, Eltern mit einem Hochschulabschluss praktizieren häufiger ein egalitäres Aufgabenarrangement als Eltern ohne diesen Abschluss.

Die Befunde zeigen, dass normative Aspekte einen Einfluss auf die Rollenübernahme der Partner im Rahmen ihres Aufgabenarrangements haben und dass diese normativen Aspekte auf unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen basieren, wie sie in der Wohnregion und dem Bildungsweg zum Ausdruck kommen. So ist die individuelle Geschlechtsrollenideologie keine unveränderliche Einstellung, sondern sie ändert sich im Laufe des Lebens, je nachdem, welche Erlebnisse hinzukommen (Vespa, 2009).

Gleichzeitig wirkt sich die Rollenübernahme auf das gesellschaftliche und das individuelle Bild von geschlechtsrollennormativem Verhalten aus und verändert oder reproduziert dieses. Der Einfluss der hier vorgestellten normativen Faktoren verweist somit auch auf die strukturellen Rahmenbedingungen und ihren bedeutsamen Einfluss auf die vorstellbaren und realen Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dieser Einfluss zeichnet sich mehr durch sein Gesamtklima als durch einzelne Maßnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus. Allerdings wirkt sich dieses Gesamtklima offenbar nach wie vor restriktiv auf die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus, da sich zu dem klassischen "Male-Breadwinner-Female-Homemaker" Modell kaum Alternativen etabliert haben, und zwar weder als Wunsch noch in der Wirklichkeit. Solange also der Übergang zur Elternschaft für die Mehrheit der Eltern mit dem Erleben einer traditionellen Geschlechtsrollenübernahme einhergeht, ist die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu Verwirklichung individueller Lebensarrangements grundsätzlich nicht erfüllt.

Reference List

- Becker, G. S. (1998). *A Treatise on the Family*. Cambridge / London: Harvard.
- Bianchi, S. M. (2000). Maternal employment and time with children: Dramatic change or surprising continuity? *Demography*, 37, 401-414.
- Bianchi, S. M., Milkie, M. A., Sayer, L. C., & Robinson, J. P. (2000). Is anyone doing the housework? Trends in the gender division of household labor. *Social Forces*, 79, 191-228.
- Freyka, T. & Sardon, J.-P. (2006). First birth trends in developed countries: Persisting parenthood postponement. *Demographic Research*, 15, 147-180.
- Friedman, S. R. & Weissbrod, C. S. (2005). Work and family commitment and decision-making status among emerging adults. *Sex Roles*, 53, 317-325.
- Fthenakis, W. E. & Minsel, B. (2002). *Die Rolle des Vaters in der Familie*. (vols. Bd. 213) Stuttgart: Kohlhammer.
- Greenstein, T. N. (1996). Husbands' participation in domestic labor: Interactive effects of wives' and husbands' gender ideologies. *Journal of Marriage and the Family*, 58, 585-595.
- Grunow, D., Schulz, F., & Blossfeld, H. P. (2007). What explains the process of traditionalization in the division of household labor: Social norms or economic resources? *Zeitschrift für Soziologie*, 36, 162-181.
- Jabsen, A. & Blossfeld, H. P. (2008). Home care and its effects on the division of labour in the family. *Zeitschrift für Familienforschung*, 20, 293-321.

- Klammer, U. & Klenner, C. (2004). Geteilte Erwerbstätigkeit - Gemeinsame Fürsorge. Strategien und Perspektiven der Kombination von Erwerbs- und Familienleben in Deutschland. In S. Leitner, I. Ostner, & M. Schratzenstaller (Eds.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* (pp. 177-207). Wiesbaden.
- Lawson, K. L. (2004). Development and psychometric properties of the Perceptions of Parenting Inventory. *Journal of Psychology*, 138, 433-455.
- Liefbroer, A. C. (2005). The impact of perceived costs and rewards of childbearing on entry into parenthood: Evidence from a panel study. *European Journal of Population-Revue Européenne de Démographie*, 21, 367-391.
- Maume, D. J. (2006). Gender differences in restricting work efforts because of family responsibilities. *Journal of Marriage and the Family*, 68, 859-869.
- Pollmann-Schult, M. (2008). The Influence of Fatherhood on Preferred Working Hours: A Longitudinal Study for Germany. *Zeitschrift für Soziologie*, 37, 498-515.
- Stahli, M. E., Le Goff, J. M., Levy, R., & Widmer, E. (2009). Wishes or Constraints Mothers Labour Force Participation and its Motivation in Switzerland. *European Sociological Review*, 25, 333-348.
- Van Berkel, M. & De Graaf, N. D. (1999). By virtue of pleasantness? Housework and the effects of education revisited. *Sociology-the Journal of the British Sociological Association*, 33, 785-808.
- Vespa, J. (2009). Gender Ideology Construction A Life Course and Intersectional Approach. *Gender & Society*, 23, 363-387.
- Yaremko, S. K. & Lawson, K. L. (2007). Gender, internalization of expressive traits, and expectations of parenting. *Sex Roles*, 57, 675-687.

Zu den Autoren

Dipl.-Psych. Ute Kraus

Universitätsklinikum Leipzig - AöR

Klinik und Poliklinik für Psychotherapie und Psychosomatische Medizin

Semmelweisstr. 10

04103 Leipzig

E-Mail: ute.kraus@medizin.uni-leipzig.de

Yve Stöbel-Richter und Elmar Brähler

Universitätsklinikum Leipzig - AöR

Selbständige Abteilung für Medizinische Psychologie & Medizinische Soziologie

Philipp-Rosenthal-Str. 55

04103 Leipzig

Frau Kraus leitet das Projekt „Elternschaft und Karriere – zwei unvereinbare Entitäten in der Medizin?“, das durch das Forschungsprogramm der Medizinischen Fakultät Leipzig gefördert wird. Sie promoviert zu dem Thema „Relation von Erwerbstätigkeit und Elternschaft im mittleren Erwachsenenalter“ mit dem Fokus auf subjektiven Lösungskonzepten und deren Determinanten anhand quantitativer Fragebogendaten von Paaren und Einzelpersonen, sowie anhand qualitativer Interviews von Ärztinnen und Ärzten. Derzeit arbeitet Frau Kraus als Psychologin im Bereich Multimodale Schmerztherapie des Universitätsklinikums Leipzig.

